

Die deutsche Antwortnote in der „Lusitania“-Angelegenheit.

Berlin, 30. Mai. (W. T. B.) Die Antwortnote der kaiserlich deutschen Regierung in der „Lusitania“-Angelegenheit lautet wie folgt:

Berlin, 28. Mai 1915.
Der Unterzeichnete beehrt sich, Seine Excellenz dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das Schreiben vom 15. d. M. über die Verletzung deutscher amerikanischer Interessen durch den deutschen U-Bootkrieg nachstehendes zu erwidern.

Die kaiserliche Regierung hat die Mitteilungen der Regierung der Vereinigten Staaten einer eingehenden Prüfung unterzogen und legt auch ihrerseits den schärfsten Wunsch, in offener und freundschaftlicher Weise zur Klärung etwaiger Missverständnisse beizutragen, die durch die von der amerikanischen Regierung erwähnten Vorkommnisse in den Beziehungen der beiden Regierungen eingetreten sein könnten.

Was zunächst die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulflight“ betrifft, so ist der amerikanischen Vorkämpfer bereits mitgeteilt worden, daß der deutschen Regierung jede Absicht fernliegt, im Kriegsgebiet neutrale Schiffe, die sich feiner feindlichen Behandlung schuldig gemacht haben, durch Unterboote oder Störer angreifen zu lassen; vielmehr sind den deutschen Streitkräften wiederholt die bestmöglichen Anweisungen gegeben worden, Angriffe auf solche Schiffe zu vermeiden. Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechslungen neutrale Schiffe durch den deutschen U-Bootkrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flanngenebrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem schiffsfähigen oder verdächtigen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die deutsche Regierung hat in allen Fällen, wo ein neutrales Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterboote oder Störer zu Schaden gekommen ist, ihr Verhalten unter den unglücklichsten Umständen ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugewillt. Nach den gleichen Umständen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Lusitania“ und „Gulflight“ behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnisse der Vorkämpfer demnächst mitgeteilt werden wird, und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Artikel III des Haager Abkommens zur Freidrehung internationaler Strafrecht vom 18. Oktober 1907 ergänzt werden könnten.

Bei der Verletzung des englischen Dampfers „Falaba“ hatte der Kommandant des deutschen U-Bootes die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung, beizugehen, nicht nachkam, sondern flüchtete und mit selbstmörderischen Mitleid herbeiführte, forderte der deutsche Kommandant zunächst die Mannschaft und die Besatzung durch Signale und Sprachrohr auf, das Schiff binnen zehn Minuten zu verlassen; tatsächlich erließen die Besatzung und die Besatzung innerhalb der vorgeschriebenen Frist die Besatzung zu verlassen; tatsächlich erließen die Besatzung und die Besatzung innerhalb der vorgeschriebenen Frist die Besatzung zu verlassen.

Was die Verletzung an Menschenleben bei der Verletzung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ anlangt, so hat die deutsche Regierung den beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Einwand nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Verletzung der „Lusitania“ stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania“ als ein gewöhnliches, unbedenkliches Handelsdampfboot zu betrachten ist. Die kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania“ einer der größten und schnellsten mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Red Book List“ ausdrücklich aufgeführt ist. Der kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsdampfer mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und mit Besatzungen besetzt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania“ hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt von New-York Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck verpackt aufgestellt waren.

Die kaiserliche Regierung beehrt sich ferner die besondere Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung durch Rammen angreifswürdig gegen deutsche U-Boote vorzugehen. Auch sind als besonderer Ansporn zur Vermeidung der Unterboote durch Handelsdampfer von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die kaiserliche Regierung englische Kaufschiffe auf dem vom Admiralstab der kaiserlich deutschen Marine bezeichneten Kriegsschauplatz nicht mehr als „unverletzliches Gebiet“ anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten in solchen Fällen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Beobachten üblichen Regeln zu beobachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania“, wie schon früher, so auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Riflen Munition an Bord hatte, die zur Vermeidung tapferer deutscher Soldaten, die mit Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienst des Vaterlandes erfüllten, bestimmt war. Die deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit dem ihr zu Gebote stehenden Kriegsmittel durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft

mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania“ ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in voller Ueberlegung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beschränkte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Verletzung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in freudvoller Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Meldung des betreffenden U-Bootkommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania“ in erster Linie auf die durch den Torpedoschlag verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andererseits wären die Passagiere der „Lusitania“ menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die kaiserliche Regierung hält die im vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der amerikanischen Regierung zu empfehlen. Anders die kaiserliche Regierung sieht ihre endgültige Stellungnahme zu dem in Zusammenhang mit der Verletzung der „Lusitania“ gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich auf dieser Stelle darauf hinweisen zu sollen, wie sie jederzeit mit Genugtuung von dem Vermittlungsvorschlägen Kenntnis genommen hat, die seitens der amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen modus vivendi für die Führung des Krieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die kaiserliche Regierung hat damals durch ihre bewußtlose Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zur Verständigung bekundet. Die Bewirkung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der großbritanischen Regierung gescheitert.

Obwohl der Unterzeichnete Seine Excellenz den Herrn Vorkämpfer mit, vorbehaltend zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um dem Herrn Vorkämpfer die Versicherung seiner angelegentlichsten Hochachtung zu erneuern.

Seiner Excellenz dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn Gerard.

Der Untergang der „Prinzeß Irene“.

(Telegramme) London, 30. Mai.
Die „Morning Post“ teilt mit, daß die gerichtliche Untersuchung in Gatham wegen des Unterganges der „Prinzeß Irene“ stattfinden wird, sobald die Lage des Unglücks durch Taucher festgestellt ist. Das Blatt sagt noch, daß die Schiffe im Hafen durch die Explosion schwer gelitten haben. Einzelheiten fehlen, da die Behörden strenges Geheimnis bewahren. Die Admiralität teilt mit, daß 30 Offiziere mit der „Prinzeß Irene“ untergegangen sind.

Notterdam, 30. Mai.
Der Dampfer „Pennmoor“ von Sunderland wurde, wie dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus London telegraphiert wird, freigelegt worden auf der Höhe von Hart Point in den Grund und gebohrt. Der Kapitän und fünf Besatzungsmitglieder, 23 Mann wurden in Galmouth gerettet. Das Schiff hatte verunfallt, nachdem gelehrt wurde, sich es über die Rettungsboote herunter, von denen eines umschlug. Inzwischen erfolgte die Torpedierung. Der Dampfer „Kergallibore“ wurde angeblich Donnerstagabend von zwei Unterbooten angegriffen. Das Schiff entkam, obwohl zwei Torpedos abgefeuert worden seien.

Paris, 30. Mai. (W. T. B.)
„Le Journal“ meldet aus London: Der belgische Dampfer „Jacqueline“ traf gestern in Antwerpen ein. 24 Ueberlebenden des Dampfers „Morvena“ aus Montreal ein. „Morvena“ war durch ein deutsches Unterboot an der englischen Küste versenkt worden. Die Ueberlebenden erklären, daß die Deutschen ihnen keine Zeit ließen, das Schiff zu verlassen, und sie nur durch das Eintreffen des belgischen Schiffes gerettet wurden.

Englische Uebergriffe gegen dänische Schiffe.

(Telegramme) Kopenhagen, 30. Mai. (W. T. B.)
„Berlingske“ und „Nationaltidende“ sprechen sich sehr scharf über Englands Verhalten gegen die dänischen Schiffe „London“ und „Ulfaas“ aus. Beide Schiffe waren auf der Reise von New-York nach Kopenhagen und Wladiwostok mit Schmieröl. Die Schiffe hatten die Ladung in New-York unter besonderer Aufsicht des englischen Konsulats in New-York eingenommen und Konsulatszeugnisse erhalten. Die Lizenzen waren von englischen Gesandten in New-York verweigert. Außerdem waren verbindliche Erklärungen der Ladungsinteressenten über die Bestimmung der Ladungen abgegeben worden. Beide Schiffe führten freiwillig in Kiel ein, um jegliche Schwierigkeit zu vermeiden. Trotzdem wurde das Schiff „London“ von den Engländern wiederholt nach Barrow weitergeschickt, „Ulfaas“ wurde grundlos zurückgehalten, obwohl von der Reederei und von den Eigentümern der Ladung weitere Erklärungen und Bürgschaften überreicht worden waren. Diese völlerrechtswidrige Zurückhaltung zweier Schiffe, die in vollkommen rechtmäßiger Fahrt von einem neutralen Hafen nach neutralen Häfen fuhren, in denen die Küste des Landes verboten ist, erweckt in Danemark große Erbitterung. Die Reederei wandte sich an die Regierung mit der Bitte, sofort Aufklärung und Abhilfe zu schaffen.

Die Fleischsteuer in England.

Drohender Streik der Spinner in Manchester. (Telegramme unseres Korrespondenten) Rotterdam, 30. Mai.
In Glasgow mußten zweihundert Megger ihre Läden wegen Fleischmangels schließen. Die Fleischpreise sind jetzt höher wie die Hungersnotpreise im Jahre 1880. Da alles Fleisch das aus Australien und Neuseeland eintrifft, von der Keme in Anspruch genommen wird.

Die „Times“ melden aus Manchester: Bei den Arbeitgebern herrscht die feste Entschlossenheit, mit allen Mitteln den Forderungen der Arbeiter nach einer Kriegszulage Widerstand zu leisten. Die Streikkräfte der Arbeiter sind wohlgefüllt, die Spinner verfügen über 300.000, die Kartierer über 300.000 Pfund Sterling.

Letzte Nachrichten

Der Wiederbau Ostpreußens. Um den Wiederbau der zerstörten Städte und Ortsteile Ostpreußens durch Ueberwindung und Beratung fördern zu können, traf unsere die Staatsverwaltung die erforderlichen Einrichtungen. Dem Königsberger Oberpräsident wurde ein Expeditionsamt, dessen Leiter Geheimrat Baron Richter ist, angeschlossen. Dem neuen Amt unterstehen 14 verschiedene Verwaltungsgewalt, die in der Provinz eingerichtet wurden.

Notterdam, 30. Mai. (Privat-Telegramm.) Reuters Bureau meldet aus Livingston: Die Deutschen unternehmen in der Nacht vom 17. Mai einen Angriff auf eine Patrouille nordrhodensischer Infanterie. Sie verloren zehn Tote. Die englischen Verluste betragen zwei Tote und sieben Verwundete.

Der Kampf um die allgemeine Wehrpflicht in England.

(Telegramme unserer Korrespondenten) Kopenhagen, 30. Mai.
Nach einer Londoner Meldung der „Berlingske Tidende“ scheint die neue englische Regierung, in der mancher Begierter der allgemeinen Wehrpflicht sieht, sich auf ein Kompromiß in der Wehrpflichtfrage geeinigt zu haben. Lord George hat die Initiative zu dem Plan ergriffen, die Arbeitskraft jedes Engländer für den Staat zu rekrutieren. Dieser ist, daß Lord George Listen über alle arbeitsfähigen Leute im Lande anstellen läßt. Eine gleiche Meldung sagt, daß die Regierung Maßnahmen erwäge, um künftig Wehrangriffe gegen die Regierung, wie letzten den der Northcliffepresse, verhindern zu können.

Notterdam, 30. Mai.
Die „Times“ veröffentlichen mehrere Briefe bekannter Persönlichkeiten, die die allgemeine Wehrpflicht befürworten. Interessant ist ein Brief des Politikers Frederic Harrison zu dieser Frage. Harrison schreibt in einem Briefe an den Vorstand der liberalen Partei, nur die Erkenntnis der Bedürfnisse des Landes habe ihn zu dem Entschluß gebracht, die allgemeine Wehrpflicht zu befürworten, obwohl dieser Entschluß ihm persönlich schmerzhaft sei. „Daily News“ bemerken dem entgegen, daß der Entwurf der allgemeinen Wehrpflicht dem Parlament vorgelegt haben, hat man die allgemeine Wehrpflicht im Lande eingeführt. Unter solchen Umständen seien Zweifel und Irrungen unvermeidlich. Das „Daily Chronicle“ sagt aber, man solle mit Mäßigkeit Mitleid haben wegen der mannigfachen Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen gehabt, und lobt ihn für das, was er dennoch geleistet hat.

Stocholm, 30. Mai.
Der Londoner Korrespondent des „Lagen Abhetters“ meldet, daß die Stimmung für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sich allmählich günstiger gestaltet. Sogar jener Teil der Presse, der früher gegen die Wehrpflicht war, befürwortet sie jetzt. Das „Daily Chronicle“ vertritt eine lange Liste von hervorragenden Männern, die sich freiwillig zum Militärdienst erboten haben und die allgemeine Wehrpflicht verlangen. „L'Echo anglais“ schreibt, die neugebildete englische Regierung habe sich dazu verpflichtet, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

London, 30. Mai.
„Morning Post“ teilt ein Flugblatt mit, das von der Union of Democratic Control“ und der Unabhängigen Arbeiterpartei veröffentlicht worden ist und zum Beitritt zu dem Verein gegen die allgemeine Wehrpflicht auffordert. Der Verein wird als eine Organisation von Männern beschrieben, die sich aus gewissen Gründen weigern würden, Waffen zu tragen. Sie würden jeden Versuch, die allgemeine Wehrpflicht in England einzuführen, mit allen Mitteln bekämpfen; sollten die Versuche aber erfolgreich sein, so würden sie ungedacht aller Konsequenzen lieber ihrer Wehrzeugung als den Befehlen der Regierung gehorchen.

Theophilo Braga Präsident von Portugal.

Lissabon, 30. Mai. (Meldung der Agence Havas.)
Der Nationalkongreß hat im ersten Wahlgang mit 98 Stimmen gegen eine Stimme Theophilo Braga zum Präsidenten der Republik gewählt. Nachdem Braga im Kongreß den Eid auf die Verfassung geleistet hatte, wurde er inmitten großer Jubel von den Präsidenten ausgerufen. In einer Proklamation an den Kongreß verurteilt Braga jede Diktatur und erklärt, geliebter Menschenverstand und Uneigennützigkeit würden die Richtlinien seiner Politik sein. Braga hat sein Amt bereits angetreten; das bisherige Ministerium bleibt an der Spitze. Die Regierungserklärung, die im Kongreß verlesen wurde, legt dar, daß die Regierung mit Befriedigung dem Parlament melden kann, daß die Ordnung wieder hergestellt sei. Der Kongreß nahm darauf das Wahlgesetz an, das die Wahlen auf den 13. Juni festlegt.

Theophilo Braga ist einer der „Gründer“ der portugiesischen Republik und gehört zu den Führern der Demokratie, die bei der jüngsten Revolution herrschend gewesen sind. Er war in den ersten Monaten nach dem Sturz des Königtums Präsident der provisorischen Regierung, wurde aber bei der Wahl des ersten Präsidenten der Republik dem nun gestürzten M. de Arriaga weichen.

Die innere Lage in Rußland.

(Telegramme unseres Korrespondenten) Wien, 30. Mai.
Die Gerüchte von politischen Säuerungen in Rußland erhalten sich der „Rundschau“ zufolge hartnäckig. In Warschau wurde ein Eintrag des Senatsrates Miodow zu vierstündiger Zwangsarbeit verurteilt, doch Mitangeklagte wurden nach Exilorten verschickt. Die Anklage lautete auf gefälschte politische Umtriebe. In Jaroslaw wurde der Bewohner der Putschisten-Viertel Kononow verhaftet, der in Wirklichkeit mit dem sühnenden Revolutionäre des Jahres 1905 identisch ist und jetzt unter holländischen Namen in erdichteter Stellung fünf Monaten durch Verweigerung beherrschter Schriften revolutionärer Propaganda im Verneue betreibt. Der finnische Generalgouverneur Echn meldet nach Petersburg, daß die antirussische Gärung in Finnland wächst. Die finnischen Beamten hätten die gemeinsame Niederlegung ihrer Ämter angekündigt. Die Wollen seien im Streik, das Volk halte Protestmeetings gegen die Kriegsteuer ab. Echn verlangt außerordentliche Vollmachten und militärische Verstärkungen.

Der Vulkan „Hekla“ in Tätigkeit.

Erbeben auf Island. (Telegramme unseres Korrespondenten) Kopenhagen, 30. Mai.
Nach Nachrichten aus Reykjavik ist der Vulkan „Hekla“ in voller Tätigkeit. Die Eruption ist noch stärker als die vom Jahre 1913 und ruft große Furchungen hervor. Gleichzeitig wird der Süden Islands von schweren Erbeben erschüttert.

(Kotales und Sport siehe I. Beiblatt.)



Verantwortlicher Redakteur: Fritz Engel, Berlin-Schöneberg

Beiblatt zum "Berliner Tageblatt"

Druck und Verlag: Rudolf Holtz, Berlin

Grenzsprung der Sprache.

Von Alexander Molschowski.

[Manuskript verlesen.]

Das Moralische versteht sich immer von selbst, sagt der Schwabe Pfister, und obgleich sein Zug mit einem Fremdwort beginnt, wollen wir ihn als ferndeutlich anerkennen...

Eine ganz geringe Zahl dieser Fremdwörter sei hier, andeutungsweise zur Illustration gestellt. In knapper Form sollen diese Grenzfälle unterzucht werden...

Fanatisch - Fanatiker - Fanatismus: Für das persönliche Hauptwort wäre "Eiferer" besser als "Schwärmer" oder "Schwärmgeist" ein man auch nicht vollwertiger, so doch endlich ausreichender Ersatz...

Neutral, Neutralität: "seiner Partei angehörig", das völkerrichterliche Verhältnis von Staaten, die an einem Kriege auf keiner Seite teilnehmen...

Der Lord.

Ein irisches Erlebnis.

Von Bodo Wildberg.

[Manuskript verlesen.]

Ich war spät am Abend in jener alten irischnen Hafenstadt angekommen. Zu meinem Verdrieß gab es in dem einzigen Hotel, in dem ein Fremder abbleiben konnte...

Wie merkwürdig mochte sie und wie traumhaft verfielen von unseren traulichen Fremden, großen und kleinen, die ich so oft durchwandert!

Die ersten Gesellen, die ich durchwanderte, gegen mich freundlich und durch die Spinnwebnetze, Liebespaare flüsternd in den weißen Schatteln...

Ich schritt weiter und gelangte in ein Stadtdiertel, in dessen Inneren das beständige Gauseln der See nicht mehr hindrang.

Und ringsum schien es immer leiser zu werden, an den Häuserwänden lief das Wasser herab, überhängen schienen alles zu kriechen in dieser ungewohnten und ausgefallenen Stimmung.

Ein düsteres längliches Bauwerk mit morschen Säulen gähnte mich an, und in den Schatteln seiner überhängenden Stützpfeiler schienen noch der letzte Südwestwind heiserer Weinläufer als sterbende Wolke verfliegen zu sein.

Zu dem Spätkommen eines Marmorchais traf ich den Geiger, einen gekrümmten Welter, und nachdem ich ihm etwas gegeben, fragte ich ihn so nebenbei, warum dieser Döner so völliger Verwahrlosung anheimgefallen sei.

Zum Kommt daher, Guter Herr, doch dieses ganze Viertel einem einzigen Herrn gehört - dem alten Lord Westford.

teiligkeit nahekommen, spürt man deutlich die gar nicht zu überdrückende Instimmigkeit. Das Fremdwort ist und bleibt also unerleibt.

Pathos: wörtlich: das Leidende, die Leidenschaft; nur daß mit dem Wörtchen nicht viel anfangen ist. Im Pathos lebt nämlich auch eine Gehobtheit, Getragenheit, die nur dem Grade nach mit der Leidenschaft verbunden wird...

Dimension: Unter den Bedeutungen erscheint "Ausmaß" noch als die brauchbarste, da sie wenigstens am Sinn des Fremdwortes nicht geradezu vorbeigt. Indes ist es dem "Ausmaß" nicht gegeben, anzudeuten oder gar zu erschöpfen...

Aktuell - Aktualität: Will man sich nicht auf umständliche Umschreibungen einlassen und bewirkt man wirklich "gegenwärtig" als gar zu wenig zum heutigen Aktualitätsbegriff passend, so bleibt nur übrig: "zeitgemäß".

Qualität: ist nicht Eigenschaften, Beschaffenheit, nicht Güte. Die Bezeichnung "Güte" enthält ein Werturteil nach der Seite der Zweckmäßigkeit, dazu eine stilkliche Wertung in Hinblick auf die Würde, von der die "Qualität" frei ist.

"Die Renten sind zu hoch, Guter Herr. Der wird sich die Nase nehmen, ein Haus hätte wohl nicht herzuwerden, wenn man weiß, daß der Grund und Boden einem anderen gehört!"

Da man der Ball schon im besten Gange. Eine übermäßige Musik schrie durch das weißliche Haus, und der höfliche Wirt rief mir zehrend, ich möchte doch noch ein wenig dem Tanze zusehen...

Da lange, etwas niedrige Saal erstellte in der äppigen Luft zweier Tavernen; in festem Grün und in fröhlichem Orange. Jenes ist bekanntlich das Panier der Smaragdinsel Erin, dieses steht für die englischen Farben, seit William der Dritte, der Oranier, Irland endgültig unterworfen zu haben meinte.

So erschien der Kalkstein wie ein grünemergeltes Gahn des Siedens, und die Annut und Kalkweißheit der Arinnen, die einen so wühlenden Gegenlag zur britischen Steifheit bildet, bot dem Blick des Reisenden eine fülle angenehmer Eindrücke.

Mein Nachbar, ein schlankgebäuerter schlankmüßiger Mann, machte mich zuerst auf den neuen Ankommenen aufmerksam: einen überhöhen Herrn von unversehrtem britischem Aussehen, barfuß bis auf ein paar blondgraue Anstrichungen aus dem harten Wadenstücken, mit einigen Fingerringen im ausdruckslosen Antlitz.

"Es ist Lord Westford", murmelte der irische Nordmann. "Dah der die Wertschönheit hat, sich hier zu zeigen!"

"Dem gehört ja halb Irland, sagen die Leute. Doch verliert er Bräuen in Großbritannien und erscheint nur hin und wieder, um

liät mit Güte decken. Sprech ich aber von einer Sinnesqualität, so meine ich eine nur physiologisch zu begriffende Beziehung des Sinnes, die des Auges, eine Menge "mechanischer" Eindrücke zu einer Farbe, die des Ohres, sie zu einem Ton zusammenzufassen und dieser Leistung eine nur zu häufige, niemals ausdrückbare Färbung und Lösung zu verleihen.

Wille u: das Paradies der Sprachreiner, die mit dem neugeprägten "Umwelt" einen ihrer stärksten Triumphe auszuweisen. Ist nun "Umwelt" wirklich das, dient es ebenlogot dem Erläuterungszweck? Das wäre erstlich zu befreiten. Den charakterbildenden, sozial bestimmenden Wert kann "Umwelt", als zu weit gefassten, niemals erreichen, faum anstreben.

Die stille sieh ich ins Unabsehbare verlängern und würde ohne Aussicht auf Vollständigkeit zur Größe eines Verfallens andrücken. Hier handelt es sich nur um kirchliche Proben, die bei einigen Kleinern, wie ich mir gar nicht verhehle, besser nachzusehen, bei anderen ähnliche Erwägungen bezüglich anderer Worte anregen könnten. Als nächstliegend zur Empfehlung erziehen mir folgende:

Worte, die hinsichtlich Gegebenes (besser und kürzer: Konkretes) begreifen, finden erst in zweiter Reihe, vornehmlich deswegen, weil sie sich zum großen Teil wirklich durch gute brauchbare Deutswörter erklären lassen und daher werden. Die Ausdrücke: Bahnhofs für das vormalige Perron, Abt für Coupe, Zinschein für Coupon, Gedek für Auerer,

keinen Bemerkeln auf die Finger zu legen. Ein unheimlicher Reiz ist haß mir dieser Nation. Er soll einmal gelöst haben, es gab er denn Frieden, wenn der letzte Irlander Dummes nicht hätte...

Doch jetzt trat er mit völlig unbekümmerter Miene auf eine reizende buntlockige Dame zu und forderte sie, ohne dabei sein Einglas in Gefahr zu bringen, mit feinerer Verengung zum Tanze auf. Sie dankte kühl. Es ging ihm noch mit demselben Erfolg. Und diese Abwechslungen schienen noch einen ganz besonderen Grund zu haben.

Und wie jetzt der Lord mit höhnischen Lächeln durch den Saal schritt und nunmehr, da er seine Längeren bekommen hatte, offenbar darauf ausging, durch Anreuz- und Curiositäten den Reigen in Bewegung zu bringen, erhob sich eine wackernde Entzündung um ihn her. Und ich wurde Zeuge eines symbolischen Vorgangs von wunderbarer Bildlichkeit.

Mit einer gemeinsamen Bewegung entfernten die Damen alle gelben Streifen von ihren Kleidern, aus ihrem Haar. Die Herren rissen ihre Rockenden entgegen und behielten nur die grüne Hälfte. Ja, sogar auf die Bekleidung der Galerien und Kuriositäten der Reigen in Bewegung zu bringen, erhob sich eine wackernde Entzündung um ihn her.

Eine Welle blieb diese hagere, modische Gestalt dort stehen und mußte mit einer mühselig erfassten Heberzeugung den imargen Unkreis. Dann ließ er das Einglas in die Tasche gleiten und verließ mich dunkelroten Kopfes den Saal.

Erin go bragh! (Erin Gerit) riefen ihm einige nach und die Kapelle verfolgte ihn noch mit dem Weide: "Ach Irland gehen!"

Im nächsten Vermittlung machte ich mich auf, um die heilige Quelle zu besuchen.

Ein neuer Bekannter, der trotz seiner nordischen Aussehen der Missetaten, das heißt aus Überlein eingeborenen Familie der O'Reals angehörte, erbot sich aus freundschaft, mich zu begleiten: "Ich komme einen Weg durch den Wald... einen der wenigen edel irischnen Wälder, die von den Briten noch nicht geschlagen worden sind. Er gehört einem Patrioten, der lieber trocken Brot aß, als daß er Axt an jenen Gahn der guten Leute zu legen erlaube. Wäre er Herzogs Eigen, dann hätte dort hängt sein Baum mehr."

Speienfolge für Menu, sind einmündig, können und werden Nachfolge erwerbend. Voraussetzung bleibt, daß das Publikum will, wie die Originalität bleibt, daß in vielen Fällen ist von solcher Hebererfindung nichts zu merken. Jahrzehnte nach amtlicher Festlegung des „Fernpredigers“ spricht das Publikum nicht fern, sondern telephoniert. Es telephoniert schon deswegen, weil das Amt selbst unter einem Ferngespräch nach einer fernem Stadt etwas anderes versteht als unter einem Telephongespräch im engen Bezirk.

Je mehr wir uns aber vom Einfalligen entfernen, desto williger wird die Menge zur Aufnahme von Neuerungen, die sie als Einbrüche in den festgeprägten Bestand des Sprachschicks empfindet. Wer ihm etwa für „Phantasie“, „Einbildungskraft“ aufzwingen will, reißt gegen festgegründete Erinnerungen.

Was wiederholt sich nur im Leben.
Ewig jung ist nur die — — — „Einbildungskraft“ . . .

steigt im Gedächtnis auf, als unmögliches Gebilde, dem gegenüber die „Phantasie“ als ein unantastbares Heiligthum leuchtet, als ein Vorzugswort der Klaffler von Weimar, die schon in ihren Keimen die amnitive Frage aufwarfen:

„Einreiz bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern.
Aun jo sage doch, Freund, wie man Te b e a n t uns verdeutlicht!“

Die deutsche Bildnisphotographie.

Von Emil Schönwald.

Bei den zahlreichen Anwendungsgebieten der Photographie, wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen — oder handwerklichen —, interessiert breite Kreise wohl schon im geringen Umfang wie die Portraitphotographie, haben doch die photographischen Portraits im geschäftlichen wie im privaten Leben, ja auch in der öffentlichen, recht vielen Zwecken und Bedürfnissen zu dienen. Den weitaus größten Teil dieser photographischen Portraits wird wohl für absehbare Zeit die rein handwerkliche Berufsphotographie zu decken haben und werden. Darüber hinaus aber — das haben die letzten 15 bis 20 Jahre untrüglich gezeigt —, finden sich in der Photographie oder Bildnisphotographie auch Mittel und Wege, durch die Anwendung der photographischen Technik künstlerisch wertvolle Bildnisse zu schaffen; dann nämlich, wenn der ausübende Berufs- oder Liebhaberphotograph nicht reiner Handwerker bzw. Dilettant, sondern Künstler ist.

In der ersten Zeit nach der Bekanntgabe der Erfindung Daguerres im Jahre 1839 waren es hauptsächlich Epiker und Mechaniker, die sich der gewerbmäßigen Ausübung dieses neuen Berufes, der damals reichlich Geld einbrachte, widmeten. Persönlichkeitsbetätigt sich in dem neuen Beruf auch jüngere Künstler, Kunstschüler oder sonstige Kunstbegeisterte. So ist es erklärlich, daß die Leistungen jener Anfangsjahre recht verschiedenartig waren. Meist wurde nach einer bald herausgefundenen Schablone gearbeitet, andererseits aber überallhin vereint auch daguerreotypische Aufnahmen aus jener Zeit durch den sichereren Blick des Aufnehmers, besonders für kompositionelle Werte. Die weitere Herausbildung der eigenständigen Photographie, zunächst mittels des naassen Kollodiumverfahrens, deren ständige technische Verbesserungen haben in der großen Zahl der damals existierenden Ateliers eine allgemeinere Weiterbildung auch im bildlichen Sinne nicht gebracht; eher muß man gerade das Gegenteil feststellen. Dazu kam Anfang der sechziger Jahre die Einführung des Brennpunktstrahlens, die sich wohl einen gewaltigen Fortschritt bedeutete, auf die Berufsphotographie im Sinne der bildmäßigen Arbeiten aber einen wenig erfreulichen Einfluß ausübte. Aus jener Zeit rührt wohl auch die heutzutage besonders in gebildeten Kreisen immer noch ansetzende geringe Achtung des Photographierhandwerks als Beruf, wiewohl heute zu den Berufsangehörigen ganz hervorragende feinsinnige Künstler zu rechnen sind. Demals nämlich wandten sich viele Elemente, die in anderen Be-

rufen Schifferbüch gelitten hatten, der recht einträglichen Berufsphotographie zu.

So sank damals tatsächlich das Niveau des Photographierhandwerkes ganz erheblich. Dadurch wie auch durch die ständig fortschreitende Entwicklung der photographischen Technik, die nun weit weniger enge Beschränkung mit der Technik voraussetzte, erklärt sich auch der geringe Niedergang in den Leistungen, besonders unserer deutschen Fachleute. Im Ausland waren besonders einige Pariser Häuser tonangebend, so Boucher, Nadar u. a. Es gehörte auch in der vornehmen deutschen Gesellschaft keineswegs zu den Seltenheiten, daß speziell zur Anfertigung von Portraitphotographien die Reise nach Paris nicht gelehrt wurde.

Wenn nun aber auch der größte Tiefstand infolge der Einführung der Gelatinediapositive nicht erreicht wurde, so hat eben doch die Einführung der fabrikmäßig hergestellten Gelatinediapositive dem Anstoß zu neuem Aufschwung, unter Führung deutscher und österreichischer Männer gegeben. Denn erst die Gelatinediapositive ermöglichte eigentlich das Aufkommen der Liebhaberphotographie. Untrüglich aber ist es dem Wirken österreichischer und deutscher Liebhaber besonders auszusprechen, daß die Bildnisphotographie — ich vermute allerdings das Schlagswort von der modernen Bildnisphotographie — erneut bedeutendes Interesse beanspruchte durfte. Welch gewaltiger Unterschied bestand auch zwischen diesen Bildnissen, die von feinsinnigen und verständnisvollen Liebhabern durch photographische Ausdrucksmittel geschaffen wurden, und den glatten, inhaltslosen und nichtigsten, welche die Photographen etwa der achtziger Jahre ihrem Publikum lieferten. Bei Engländern und Amerikanern bemüht sich auch bereits einige hervorragende Fachleute ihrerseits, vermittelst der photographischen Technik künstlerische Werte in Bildnissen zu schaffen. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre haben weitere Kreise der Fachwelt sich dieser Bewegung anzuschließen gesucht, weshalb es auch nicht ausbleiben konnte, daß vielfach vorkommende Hebererfindungen die wirklich ersten Bestrebungen in Mißtreit brachten.

Mannigfache Schwierigkeiten lagen auch beim Publikum, das gewohnheitsmäßig von Bildern der Fachleute die alte fälschliche Schablone verlangte, an der zum Beispiel die Mehrzahl der französischen, englischen und amerikanischen (um nur die größeren Länder zu nennen) Fachleute auch heute noch festhält. Wenn waren nicht die Namen Keutlinger, Nadar bekannt! Und doch wird niemand, der ihre Arbeiten in den Auslagen der großen Boulevards oder der Rue de la Paix, oder Reproduktionen in Zeitschriften kennt, zu behaupten wagen, daß diese Arbeiten der bekannteren Auslandsphotographen denen unserer hervorragendsten deutschen Fachleute auch nur gleichkommen. War ist namentlich jenen Arbeiten der Pariser ein gewisser Schick nicht abzusprechen; aber es wäre doch wohl verfehlt, darin die Hauptursache ihres Mißlings zu sehen. Bei Engländern und Amerikanern macht sich dies oder anderes ebenfalls zu ihren Ungunsten bemerkbar. Man erkennt aus englischen und amerikanischen Arbeiten recht wohl, daß ihre Verfertiger smarte Gesellschaftsleute sind, die in erster Linie dem Publikum bzw. dem einzelnen Model im weitestgehenden Sinne schmeicheln wollen, geschähe dies auch auf Kosten etwa vorhandener künstlerischer Empfindens und Gewissen. Eine erste wichtige Bedingung zum Gelingen wird jedenfalls von ihnen nicht erachtet und erfüllt.

Man kann jedoch mit Recht behaupten, daß nach einem kritischen Vergleich der verschiedenen Länder die deutsche Berufsphotographie, wenigstens in einer Anzahl ihrer hervorragendsten Vertreter, durchaus an der Spitze steht. Es haben sich bei uns seit dem Einleiten der künstlerischen Bestrebungen der photographischen Fachwelt auch die besten und richtigsten Voraussetzungen für die Bildnisphotographie, die eine künstlerische Werte durch Auffassung, kompositionelle Momente, Behandlung von Licht und Schatten und dadurch bedingte Verteilung der Massen zum Ausdruck gebracht werden, unterscheiden wir daher folgende zwei Gruppen:

Die erste, wohl zahlreichere Fachkreise umfassend, sucht materiellich zu wirken, wobei wohl häufig ein Ansehen, ein die Meister der niederländischen Malerei zu bemerken ist. Dabei

ergibt sich dann, daß in erster Linie auf die Behandlung von Licht und Schatten, das heißt der Beleuchtung im Sinne von effektvollen Wirkungen, großes Gewicht gelegt wird, selbst wenn darüber die porträtmäßige Wirkung und der Rhythmus der Linie etwas zurücktritt. — Als die bestmöglichen Vertreter dieser Richtung können etwa genannt werden: Führer-Berlin und Hamburg, Griemwald-Bremen, Balam und Graener-München. Die zweite Gruppe sucht das Problem in anderer Weise zu lösen. Hier finden wir eine maßvolle Behandlung im Lichte, unter Bevorzugung des Vordergrundes, das die Porträtdetails am besten zur Geltung bringen muß. Das offensichtliche Hauptbestreben ist auf das Festhalten der Persönlichkeit des Models im photographischen Bildnis gerichtet. Fluß der Linie, kompositionelle Behandlung aller Werte werden neben vorzüglich porträtmäßiger Auffassung des Modells hauptsächlich zur Geltung gebracht. Als hervorragende Vertreter dieser hier etwa an die Deutschen Maler Dürer, Volzlein, Canova anknüpfenden, spezifisch deutschen photographischen Schule (sozwei man von einer solchen sprechen darf) sind wohl anzunehmen: Nicola Perscheid-Berlin, Edwin Raupp-Darmstadt, Albert Gottlieb-Zanzig und Hugo Ehrlich-Tresden. Zurzeit dürfte insbesondere des letztgenannten Göttinger-Bildnis das Interesse weiter Kreise erwecken.

Können wir jedoch den erfreulich hohen Stand deutscher Bildnisphotographie feststellen, so bleiben nur wenige Worte über die Bedeutung zu sagen, die solchen Arbeiten mit Recht zukommen — sollte. Anfolge der an sich objektiven naturgetreuen Abbildung des durch das Verständnis des Künstlers gezeichneten und bewerteten photographischen Apparates muß wohl hervorragenden Bildnisphotographien mindestens der gleiche Wert beigemessen werden als den Zeichnungen, Radierungen usw. von Künstlerhand. Hinsichtlich der Hebererfindung von Personenbildnissen an spätere Generationen und Zeiten stehen sie jedenfalls an erster Stelle.

Ritter Krieg.

Von Paul Arnd.

Es ritt ein Ritter durch weites Land:
Frohlos die Mähnung, ein Gelobwand
Walt von den Schultern auf Sattel und Bug
Des Herdes, das den Ritter aus Marfaks trug.
Rein Wappen im Schild und kein Waffenschild,
Ehren in Stamm, waltend sein Bild,
Reitet er stumm, mit geschloffenem Rieck,
Sein mächtiges eisengeschmiedes Rieck.
Und hinter ihm wälzt sich der Toten Zug . . .
Führt selbst Gerod den heiligen Flug
Nebst der Spur hin, nie ret mehr die Wagh,
In Blut und in Tränen verlust die Saat.
Und erst wenn verdrort auch der letzte Reim,
Lebend und Blüh, wo frucht früher sproß,
Wendet sein eisengeschmiedes Rieck
Der Ritter und reitet nach Marfaks heim.

Sommerabend im Tiergarten.

Von Klalund.

Sachwarme Brodem wälzt mir in die Nase,
Zur dunklen Nacht ein Eisenrasen . . .
Der Mond, der diesen Krampe längst gemüht,
Kroch in den Felsen, Wolfenstet. Schloß
Sitzt aus den Schloß, wo die rot und weißen
Kampions durch flüchtigen Bäume gleiten,
Schönig Moai, ein summender Acker.
Dicht vor mir müssen Gymnastiken traben,
Ich höre, wie der überlaut
Dem Freund die neue Liebe anvertraut.
Sie muß den Brief noch mit der Frühpost haben . . .
In meine Stirn schlägt taumelnd ein Kussier.

Wir verließen die graue Solentstadt und den schwarzbraunen Fluß, der sich landeinwärts rasch verengte, stiegen eine sanfte Anhöhe hinauf und betraten den „Garten der guten Leute“. Der Hauptbestand des Waldes bildeten riesige Eichen — die meisten von ihnen verkrüppelt und unter der Last ihrer Spinnweben. Sehr alte Säulen trugen nur noch dieses feine Spinnweben, das den ganzen Wald zu einer pflanzlichen Einsiedlung zusammenzubringen schien.

Es war die verdorrte ein kurzer Regenschauer — Segnungen des Elementes nannte sie mein Begleiter — die Geheimnisse des Gains. Endlich traten wir auf eine freie weisse Höhe hinaus.

„Nun wies über einen gelbbraunen schäumenden Moorbach hinweg auf eine Ansammlung elmspinnender Mauer: „Dort entpringt die heilige Quelle.“
Doch bevor ich den Stein gegenüber die richtigen Worte für meine Erinnerung dieser einzig wilden und großen Landschaft zu finden imstande war, da fürzte — so schien es uns — ein erfallender Schatten über das lichte Gras des Vordergrundes, und auf der nächsten Hügelhöhe schritten zwei langbeinige Gestalten zueinander und den ganzen Jagen der stolzen Vergangenheit Jendens vorüber. „Wieder jener verfluchte Werford!“ brummte mein Führer nicht allzu leise.

Es war wirklich der Herz von dem gestern; er trug einen braunroten kammförmigen Sporn, und hinter ihm schritt ein Diener der Jagdgeschiffe, der ein leichtes Gewehr und eine Angelrute trug. Die beiden Langbeine traten geradwegs dem Gemäuer der heiligen Quelle zu. Wir stiegen uns jedoch durch diese britische Vision nicht absetzen und nahmen den gleichen Weg.
Die heilige Quelle tritt nach den Ruinen von Sankt Brigittens Hübel im Kreise unruhender Gärten klar und tief aus einer schlöff ins Innere der Erde hinabstehenden Linsungung erleuchteten Mauerwerks. Stufen liefen hinunter.

Wie gewöhnlich hierzulande hatte sich eine beträchtliche Menge mühsiger oder Verdienst suchender Wölfe den Touristen angeschlossen. Doch die Aufmerksamkeit dieser Leute galt weniger unserer Person als den zwei alten Männern, die gerade vor uns die höchsten Stufen zum Quell hinabstiegen: vom dem Tod und seinen Gefolgshand.

„Präma Baddgeister tragen aber die Umrandung des Brunnenschlags, und ein Mannen tief in diesem Kreise, erdrückt, verwundet, dann entzückt: Er will in Sankt Brigittens Quelle fischen!“

Auch O'Neals hatte sich eine merkwürdige Erregung bemächtigt: „So wahrhaftig wird er doch nicht sein! . . . Ich vermag nämlich, Ihnen zu sagen, daß in diesem Gemäuer unter dem Schutze der heiligen ein Paar waltende Fohlen leben soll . . . Wahrscheinlich, er läßt sich die Angelrute reichen. Er wälzt in aller Ruhe einen Aker!“

Wir hatten inzwischen den Fuß der Treppe erreicht und standen fast neben dem Weizen am Baum der Kisten, hier verländete Quelle. Die ihrem Grunde konnte nur unmerkliche Ströme unterfließen; dort reißt sich etwas Bedenkwürdiges, und als die schöne, rote Fänge des Anglers über den Spiegel tanzte, kam ein großer, bewolfter Fißh — er umgabte mich ein wenig an die Saublinge unserer deutschen Berg-

leen — unruhig hervorgerissen, indes ein zweiter schattenhaft unter den Steinblöcken zu verbergen schien.

O'Neal war an den Engländer herangetreten. Er berührte jetzt seinen Arm und sagte gedächtnisvoll: „Wen ich auch, diesen Hübel einer Fohlenheit zu Wort bieten — verzeihen Sie doch die Aker.“

Unverkümpelt erwiderte Werford: „Ich erinnere mich nicht, wann Sie mir vorgelegt worden sind, Sir. Bitte, wollen Sie mich jetzt nicht weiter hören.“

Der Ire wurde purpurrot, wandte sich dann heftig ab und tief nach oben: „Neh! Ich habe keine Verlobung erbeugt, die Fänge der heiligen zu fischen. Mit diesem Fische, der ein Weibchen und Freund unserer Nation ist, werde ich jetzt zu euch heraufkommen. Dann seht zu, was ihr für die armen Fische tun könnt.“

„Nun lebe O'Neal!“ antwortete einer aus der Menge am Brunnenschlag. Wir setzten wieder aus Licht empor. Dann wichen wir in einiger Spannung zum dritten Hübel. Der hielt die Angelrute in seiner Hand, und ebenso keizvoll stand hinter ihm sein Gefolgshand — wie mich bebühen wollen, ein schottischer Fischhändler. Da faßte ein Stein von oben, er riß die Angelrute los, so daß sie in den Grot des Mauerwerks fiel und sich dort kläglich verhaspelt. Ein verängstigtes Gohngelächter begleitete den Vorgang.

Nach ein paar Minuten erloschen der Reer am Rande des Brunnens. Die Umstehenden wichen schon zurück. Wenn schließlich waren es arme Teufel und mancher vielleicht gar abhängig von diesem Schänder des Quells.

Die eiskalten Fischeugen des Weizen verrieten wenig von dem Reiter, der in ihm leben mochte. Er sagte nun auf die Artfische zu, wobei er gleichzeitig über mehrere frische Gräber hintertrete — denn die Iren lieben es, ihre Toten an solchen durch die Jahrtausende geweihten Stellen zu begraben. Murrend, doch neugierig folgte ihm die Menge. Jetzt wandte sich der Engländer um: „Dovall, gib mir die Wähe. Wenn mich der Pöbel nicht in Frieden läßt, so will ich wenigstens fischen.“

Dicht neben dem tief eingesenkten Seitenpforte der Klosterkirche, über deren dachloser Wand ein schwarzer Eisenbaum wie eine erhaltene Gemütereivelle heraufgewandert war, befand sich im Granitgebirge eine Art Mauer aus hellem Stein, die im Velle mit höchster Verachtung betrachtet wurde. Nach einigen war es ein Weibchen der heiligen Brigitte, nach anderen doch Antlitz einer jener Frauen, die nach allem irdischen Glauben die Nacht belähen, die Wirkungen des bösen Willens zu zunichte zu machen.

Und nun geschah das Unglaubliche: der Tod erschob seinen Mutes sich Jagdwegweiser, jette und schoß auf die feinerne Mauer — und traf sie gerade zwischen die Augen.

Jähles Entsetzen überwallte die Zuschauer. Und dieses Entsetzen war so groß, daß es vorzeitig die Entrüstung über den Streich zurückdrängte. Die Menge schwang. Aus eine ganz alte Frau, die mir bisher nicht aufgefallen war, drängte sich plötzlich durch die übrigen, trat auf den Magneten zu und leuchtete ihm ihren Jörn ins Angesicht. Sie sah wirklich furchterregendes an ihrem threnigen, schmerzerfü-

Haar, auf dem ein spitzer, obenverlängerter, mit Blumen aller Farben geschmückter Quirl gelächlich schwanzte, den hochsprühenden, dunklen Augen, dem verhaltenen, feineren Angesicht.
„Gott freie Euch!“ rief sie, die ihr die Gräber der Toten zertrat und den Lebendigen das Leben zur Fein mach! Ja, Gott wird Euch freien! Ihr angelt nach den heiligen Fische! Gut, so sollt Ihr selbst zum Fische werden! Ihr schloßt auf das Antlitz der heiligen; doch die Angel prallte ab vom Stein — Ihr erlöt überall, in allen Geschlechtern, die Euch begnügen, das steinerne Antlitz Jendens sehen, bis endlich die Seele Euch aufnimmt!“

Die Frau fand, wenn sie sich zu schriftlichen Mitteilungen aufzusehen, treffliche Briefschreiber. So konnte ich denn das Schreiben von O'Neals, das etwa ein halbes Jahr nach diesem Ereignis in Berlin eintraf, ganz hierherlesen, wenn nicht verjüngende Mühsüchten bogen sprachen. Doch einiges mag hier Platz finden, weil es das Schicksal des Verdes Werford betrifft.

„Sie werden“, schrieb er unter anderem, „in den deutschen Zeitungen häufiger etwas über den Tod Werfords Ende gelesen haben. Denn der Hund der alten Ebie O'Neals, die dem Sandwoll als Gehilfen gilt, ist in merkwürdiger Weise und sehr rasch an ihm in Erfüllung gegangen. Ich freilich bin überzeugt, daß Werford schon verdrückt war, als er in unserer Gesellschaft so unangenehm Aussehen erregte. Ledrigens beherrschte er sich damals vortrefflich, während die alte Ebie ihre Fänge über ihm ausschüttelte.“

Gut war es, daß ein fröhlicher Gellen in diesen Augenblicken die eingang angründende Menge zerstreute! Sie erinnere sich, daß wir bis auf die Saat nach geworden wären ohne den Schutz des gewaltigen Eisenbaumes in den Ruinen der Abtei.
Doch nun zu Werford. Verschiedene Personen, die den Tod kannten, haben mir von seinem letzten Gebaren berichtet. Schon auf der Rückreise nach England zeigte er allerbald Wunderlichkeiten; so wollte er nur höchst ungern die Leberhart machen, weil im Meere Fische fische, und einen Fißh angurühren war ihm überhaupt nicht mehr möglich.

Er soll dann zu seinen Freunden gesagt haben: „Ich begehre nicht, daß jetzt alle Leute baselnde Gesicht bekommen, und zwar ein feineres.“ Die Bekannten fanden dagegen, daß seine Jäge etwas Fißhartigse bekommen hätten.

Als nun diese eigentümliche Umbildung seiner Physiognomie immer auffälliger zunahm und auch von Fremtenden mit Entsetzen bemerkt wurde — als er es endlich nicht mehr, in der ewigen Ruhe aller Menschen immer wieder das Bild jenes Zeitgenossen von Sankt Brigittens Kirchenspore erkennen zu müssen, auf des er aus Verzeihen und Lebensmut geschloffen hatte — als die berühmtesten Ärzte Verbots nicht mehr gegen das fischbare Lebel noch gegen seine krankhaften Einbildungen eine wirksame Art zu verschreiben imstande waren, indes sein Spiegel ihm mit täglich fröhlicherer Deutlichkeit einen glühenden Fißhkopf entgegenhielt — da konnte er doch Wöben nicht mehr ertragen, und eines Tages fand man seine Leiche im Fißhbeiß seines prächtigen Gütes in Kanthiere.

